



LINDA CASTILLO

Eiskaltes
Vergessen

Roman



New York Times
Bestseller Autoren

zusammen hoch.“

„Was ist mit möglichen Rückenverletzungen?“, fragte John.

„Wenn wir sie nicht in den nächsten fünf Minuten hier hochkriegen, brechen wir ab. Es dauert zu lange, sie zu Fuß zu erreichen. Bis dahin ist sie an Unterkühlung gestorben. Also, such's dir aus.“

John hasste die Vorstellung, eine mögliche Traumapatientin ohne Stabilisierung der Wirbelsäule zu bewegen, doch angesichts des Wetters, das im Anmarsch war, war eine schnelle Bergung die einzige Möglichkeit, um das Leben der Frau zu retten. Um mögliche Verletzungen würden sie sich später kümmern. „Roger“, sagte er.

Er ging in Richtung Tür, aber Buzz legte ihm die Hand auf die Schulter und hielt ihn zurück. „Wenn es nicht du wärst, der da jetzt runtergeht, hätte ich die Aktion längst

abgebrochen.“

„Dann ist es ja gut, dass ich es bin.“ Er hatte den Absprungpunkt an der Tür erreicht und drehte sich zu seinem Kollegen um. Mit seinen Händen überprüfte er automatisch sein Geschirr. „Ich habe noch keine Rettung versaut, Buzz, und ich habe nicht vor, das heute zu ändern.“

„Achte auf die Bäume.“ Der Teamleiter hob beide Daumen. „Du hast einen Versuch, dann hole ich dich wieder rauf.“

John salutierte gespielt und sprang dann ins Nichts. Die kalte Luft traf ihn wie eiskalte Ohrfeigen. Das Rattern der Rotorblätter dröhnte in seinen Ohren, doch er liebte diese Gefühle, trotz der Gefahren, die ein Sprung an einem dünnen Seil aus einem fliegenden Helikopter mit sich brachte. Er kannte seine eigenen Fähigkeiten, die ihn vom sicheren Tod trennten.

Er machte sich keine Sorgen darüber, den Kontakt beim ersten Versuch zu verpassen. In den sechs Jahren, die er nun schon als Search-and-Rescue-Sanitäter arbeitete, war ihm noch keine Rettung misslungen. Außerdem flog niemand auf der Welt die Bell 412 besser als Flyboy. Und Buzz Malone schwang zwar gerne markige Reden, wenn es um die Sicherheit seiner Crew ging, aber John arbeitete schon lange genug mit dem älteren Mann zusammen, um zu wissen, dass das Team die Mission niemals abbrechen und die Frau sterben lassen würde.

Sechs Meter unterhalb des Helikopters begann der eisige Wind, ihn wie ein Jo-Jo hin und her zu schleudern. John war daran gewöhnt. Er bewahrte seinen Gleichgewichtssinn, indem er seinen Blick auf die zusammengekauerte Gestalt unter sich gerichtet hielt. Er fragte sich, wie sie nur

dorthin gekommen war. Selbst aus der Ferne sah er an ihrer fehlenden Ausrüstung und an der Kleidung, dass sie keine Bergsteigerin war, die sich im Sturm verirrt hatte. Sie trug ja noch nicht einmal eine Winterjacke. Was zum Teufel tat eine Frau in bloßer Straßenkleidung mitten im Januar auf fast dreitausend Metern Höhe?

Ein Skilangläufer hatte vor einer Stunde gemeldet, dass er sie auf der steilen Seite des Berges gesehen hatte. Der Anruf vom Lake County Sheriff's Department bei der Rocky Mountain Search and Rescue war vor zwanzig Minuten eingegangen. Innerhalb von nicht einmal vier Minuten war das Team abflugbereit.

John wusste nicht, wie lange die Frau schon dort draußen war, doch er ging davon aus, dass sie sich eine starke Unterkühlung zugezogen hatte. Wenn sie gestürzt war, dann

wusste allein Gott, welche Verletzungen sie dabei erlitten hatte. Im Moment war jedoch das Wetter die größte Gefahr. John hatte keine andere Wahl, als die Frau zu bergen und ihre Verletzungen erst an Bord des Helikopters zu untersuchen.

Mit geübtem Blick maß er die Umgebung ab. Es gab keinen Hinweis auf ein Fahrzeug, also hatte er es nicht mit einem Unfalltrauma zu tun. Er konnte auch kein Wrack eines Schneemobils erkennen und auch kein Zelt. Es gab keine Anzeichen für andere Menschen.

Irgendetwas störte ihn an dieser Szenerie.

Doch die seltsamen Gedanken verschwanden sofort, als eine Böe heftig an dem Seil zerrte und ihn gefährlich nah an einen hervorstehenden Felsen schleuderte. „Kannst du den Heli ein bisschen ruhiger halten, Flyboy?“, fragte John über sein